

Miszellen:

Bemerkungen zur Frage einer spätantiken Georgskirche (St. Emmeram in Regensburg)

Von Jürgen Sydow

Als der verstorbene Oberstadtbaurat Dr. Franz Schwäbl im Jahre 1949 in der St. Emmeramskirche zu Regensburg die Reste eines in antiker Technik versetzten Pfeilers aufdeckte¹, weckte dieser Fund erhebliches Interesse. Schwäbl ließ in seiner aus dem Nachlaß veröffentlichten Arbeit die Frage offen, ob es sich hier um eine spätantike Anlage handelte oder um Reste der frühmittelalterlichen Bauten, neigte jedoch mehr zur ersten Annahme². Wilhelm Fink dagegen sprach sich dafür aus, daß die mörtellose Fugung aus der Tradition erklärt werden könnte, die noch in der Agilolfingerzeit bestanden habe³.

Schwierigkeiten bei der Untersuchung dieses wichtigen Fundes für die frühe Regensburger Geschichte machte vor allem die Tatsache, daß man die Verwendung von Pfeilern statt von Säulen für nicht römisch ansah⁴. Ernst Klebel hat in seiner umfassenden Übersicht das Thema aufgegriffen und ebenfalls festgestellt, daß sich Pfeiler-Basiliken in Europa nicht fänden, sondern nur nach ca. 450 in Nord-Afrika und dem Hinterland von Palästina nachzuweisen wären⁵. Vor allem im oberitalienischen Raum seien keine derartigen Anlagen bekannt.

¹ Franz Schwäbl, Neue Fragen zur frühen Baugeschichte der St. Emmeramskirche in Regensburg, VO. 93 (1952), S. 65—88. Erst nach Abschluß dieser Arbeit wurde mir das Manuskript Schwäbels vom Historischen Verein zugänglich gemacht. Soweit ich zu gleichen Ergebnissen gekommen bin, habe ich das vermerkt, möchte aber andererseits davon absehen, bei gegenteiliger Meinung in eine Polemik mit dem Verstorbenen einzutreten.

² Ebd. S. 74 ff. Es ist allerdings nicht nötig, mit Schwäbl (ebd. S. 82) eine Erklärung für die Abweichung vom Typus der T-förmigen Basiliken zu suchen, da die neuere Forschung zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten kennt. Daß um 300 bereits eine derartige Kirche in Aquileja stand, wird heute nicht mehr angenommen.

³ Wilhelm Fink, Beiträge zur ältesten Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche von St. Emmeram in Regensburg, VO. 94 (1953), S. 141.

⁴ Schwäbl a. a. O. S. 76.

⁵ Ernst Klebel, Zur Geschichte des Christentums in Bayern vor Bonifatius, in: St. Bonifatius, Gedenkgabe zum zwölfhundertjährigen Todestag (Fulda 1954), S. 402 f.

Dieser Annahme muß jedoch widersprochen werden. Die neuen italienischen Forschungen haben eine ganze Reihe von Pfeilerkirchen in Italien nachweisen können⁶. Die ältesten Anlagen vom Domplatz in Aquileja werden allerdings hier ausgeschieden werden müssen, da sie nach den neuesten Untersuchungen noch aus heidnischer Zeit stammen und wohl Räume des ehemaligen Kaiserpalastes sind, die für den christlichen Kultus hergerichtet wurden⁷. In einer der wichtigsten archäologischen Zonen Aquilejas, dem Fondo Tullio, wurden jedoch zwei Kirchen aufgedeckt, die Pfeilerbasiliken sind. Es handelt sich zunächst um eine 65 m lange und 25 m breite Basilika ohne Apsis, die in das 5. Jahrhundert datiert wird⁸. Darüber ist dann eine zweite Kirche gebaut worden, die jedoch ein Querschiff aufweist und möglicherweise erst aus einer beträchtlich späteren Zeit stammt⁹. Es ist nicht zu verkennen, daß das Fehlen einer Apsis bei der ersten Kirche wie auch die Stellung der Priesterbank sich gut in den regionalen Kirchenbautypus einfügt¹⁰.

Das Vorhandensein einer derartigen Pfeilerbasilika mit geradem Chorabschluß in Aquileja könnte die Frage der Beziehungen Aquilejas zu Bayern¹¹ auf eine neue Grundlage stellen, doch muß man sich hüten, daraus zu weitgehende Folgerungen zu ziehen; denn nicht nur hier, sondern auch an anderen Stellen lassen sich derartige Kirchen nachweisen. Es seien nur die interessante Anlage von Brioni (S. Maria in Valmadonna)¹² und das allerdings im Schema abweichende Kirchlein des hl. Hermagoras zu Samagher¹³, beide in Istrien und damit aller-

⁶ Einen guten Überblick gibt Ferdinando *Forlati*, *La basilica dell' alto medio evo nella regione veneta*, Atti del 2^o Congresso internazionale di studi sull' alto medioevo (Spoleto 1953), S. 39—55.

⁷ Darüber zuletzt Josef *Fink*, *Der Ursprung der ältesten Kirchen am Domplatz von Aquileja* (Münster/Köln 1954); zusammenfassend Sandro *Stucchi*, *Le basiliche paleocristiane di Aquileia*, *Rivista di archeologia cristiana* 23/24 (1947/48), S. 160 ff., Giovanni *Brusin*, *Aquileia e Grado* (Padova 1952), sowie *Forlati* a. a. O. S. 42 f. und fig. 1/2.

⁸ *Forlati* a. a. O. S. 45 f. und fig. 4; vgl. unsere Abb. 1. Das Werk von Giovanni *Brusin*, *La basilica del Fondo Tullio alla Beligna in Aquileia* (Aquileia 1948) konnte ich leider nicht einsehen.

⁹ *Forlati* a. a. O. fig. 5.

¹⁰ Für den venetisch-norischen Typus vgl. Rudolf *Egger*, *Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum* (Wien 1916); Giovanni *Brusin*, *Die Lage des Altars in den frühchristlichen Kirchen von Venetien und Norikum*, *Carinthia I* Bd. 143 (1953), S. 272—297; Ejnar *Dyggve*, *Über die freistehende Klerusbank*, ebd. S. 298 ff.

¹¹ Dazu *Klebel* a. a. O. S. 396.

¹² A. *Gnirs*, *Baudenkmale aus der Zeit der oströmischen Herrschaft auf der Insel Brioni Grande*, *Jahrbuch der Zentr. Komm. für Altertumskunde* 5 (1911), S. 75 ff.; *Forlati* a. a. O. fig. 17.

¹³ Oskar *Wulff*, *Altchristliche und byzantinische Kunst* (Handbuch der Kunstwissenschaft) Bd. I (Berlin-Neubabelsberg 1914), S. 243; *Forlati* a. a. O. fig. 18. A. *Elsen* hat in seinem im Januar 1944 vor dem Hist. Verein ge-

dings unter dem Einfluß von Aquileja, erwähnt. Der Typ der Pfeilerbasilika ist gerade auch in Dalmatien¹⁴ nachzuweisen, etwa in der Fünfmärtyrerbasilika zu Salona¹⁵. Hingewiesen sei schließlich auf die allerdings nicht in den basilikalischen Typus einzureihende eigenartige Anlage in Concordia Sagittaria¹⁶. Erwähnt muß hier auch die Kirche S. Felice e Fortunato zu Vicenza werden, die einen Wechsel von Pfeilern und Säulen zeigt; die Kirche stammt aus dem 4.—5. Jh.¹⁷. Endlich sei die Martinskirche in Linz genannt, die ebenfalls eine interessante Pfeileranlage — wohl aus dem 5. Jahrhundert — zeigt¹⁸. Bei aller Zurückhaltung ist doch der Einfluß von Aquileja unverkennbar.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Regensburger Anlage nicht so vereinzelt ist, wie zunächst angenommen werden mußte. Da die Choranlage ja noch völlig offen steht, könnte man auch hier an eine ähnliche Form denken, wie sie bei der ersten Kirche von Aquileja oder anderen venetischen und norischen Kirchen bezeugt ist. Auch die unter der Pfarrkirche von Bozen freigelegte Anlage des 4. Jh. zeigt ja ein ähnliches Schema¹⁹, jedoch ohne Seitenschiff. Es ist zweifellos zu beachten, daß nach Ardeo²⁰ der hl. Emmeram zunächst an einer Stelle in der Georgskirche beigesetzt wurde und unter Bischof Gaubald ein neues, kostbares Grab erhielt. Man wird daher die Klostertradition über die Stelle der ersten Beisetzung — direkt an der alten

haltenen, leider ungedruckt gebliebenen Vortrag auf weitere Beispiele (Due Castelli, Sophienbasilika) hingewiesen.

¹⁴ E. Dyggve, Die altchristlichen Kultbauten an der Westküste der Balkanhalbinsel, Atti del IV Congresso internazionale di archeologia cristiana vol. I (Roma 1940), S. 391—414.

¹⁵ Oskar Wulff, Bibliographisch-kritischer Nachtrag (Potsdam 1939), S. 33. Hier wären auch die Zusammenhänge mit Sirmium in Betracht zu ziehen, auf die Klebel a. a. O. S. 408 ff. sowie Rudolf Egger, Die ecclesia secundae Raetiae, Festschrift Paul Reinecke (Mainz 1950), S. 58 hinweisen.

¹⁶ Giovanni Brusin, Il sepolcreto paleocristiano di Concordia Sagittaria, Bollettino d'arte 1951, S. 168 ff.; Paolo Lino Zovatto, Antichi monumenti cristiani di Julia Concordia Sagittaria (1950); Forlati a. a. O. S. 51 und fig. 19.

¹⁷ G. Lorenzon, La basilica dei SS. Felice e Fortunato (1934—1942). Der Verfasser nimmt jetzt an, daß die Pfeiler erst aus dem 10. Jahrhundert stammen; Giuseppe Lorenzon, Il gruppo paleocristiano dei Santi Felice e Fortunato in Vicenza, Atti del 10 Congresso nazionale di archeologia cristiana (Roma 1952), S. 210.

¹⁸ Franz Juraschek und Wilhelm Jenny, Die Martinskirche in Linz, ein vor-karolingischer Bau in seiner Umgestaltung zur Nischenkirche (Linz 1949).

¹⁹ Nicolò Rasmus, Note sulla costruzione trecentesca della Parrocchiale di Bolzano, Cultura Atesina 4 (1952). Daß in der spätrömischen Zeit die Grenzen der Raetiae secunda bis hart vor Bozen gingen, hat Richard Heuberger, Die Grenzen der Römerprovinzen innerhalb Tirols, Schlern 28 (1954), S. 319—325 nachgewiesen.

²⁰ Vita Haimhrammi c. 34/35, MGH. SS. rer. Merov. IV, S. 507 ff.

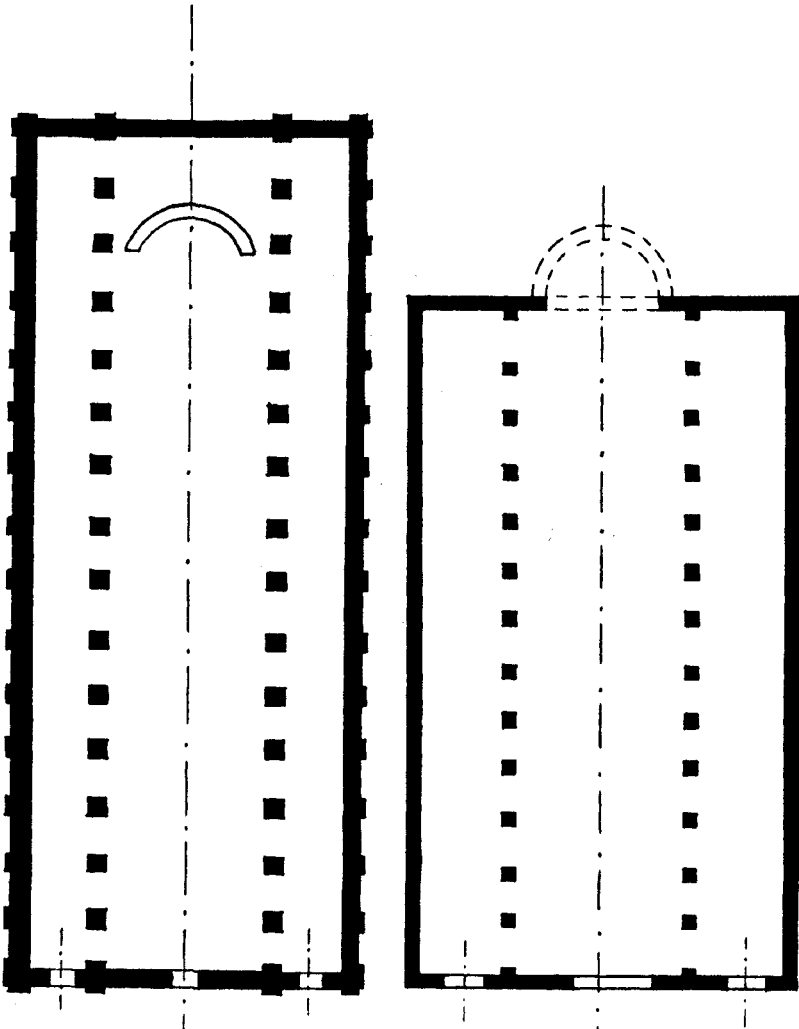


Abb. 1

Abb. 2

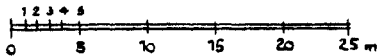


Abb. 1. Basilika auf dem Fondo Tullio zu Aquileja (nach Brusin)
 Abb. 2. Rekonstruktion der Uranlage von St. Emmeram zu Regensburg
 (nach Schwäbl).

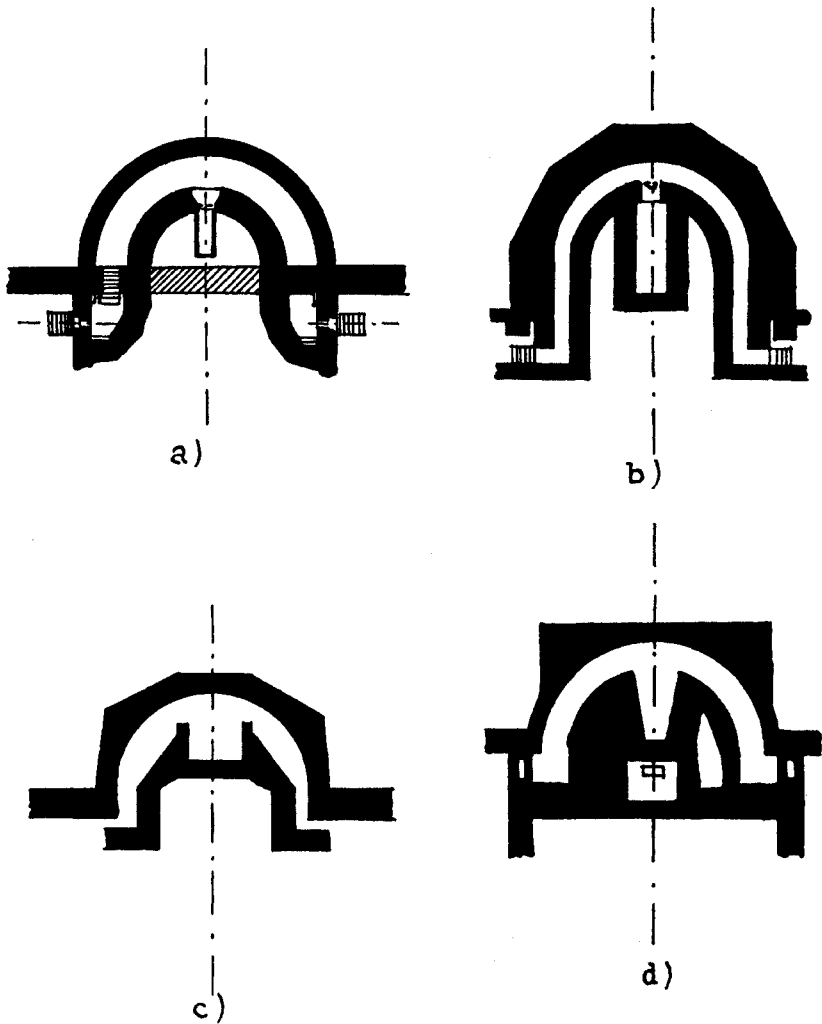


Abb. 3. Vergleichende Darstellung von Ringkrypten: a) St. Emmeram zu Regensburg, b) S. Apollinare in Classe bei Ravenna, c) St.-Denis, d) S. Prassede zu Rom (nach Crosby).

Ostwand des südlichen Seitenschiffs — nicht ablehnen dürfen²¹ und an eine spätere Übertragung in die Apsis denken müssen. Es ist nun nicht ausgeschlossen, daß die Basilika wie ein Großteil der Kirchen in Venetien und Norikum im 5. Jahrhundert zunächst keine Apsis besaß — auch Schwäbl bemerkte, daß sie eigentlich für den Bau zu schmal ist — und erst bei der Erhebung des Heiligen unter Bischof Gaubald um die Mitte des 8. Jahrhunderts diese mit der Ringkrypta errichtet wurde, wozu die Worte der Emmeramsvita, die sich ja kaum auf eine einzige Theorie einengen lassen, anregen könnten. Dazu würde auch der Befund Schwäbls passen, nach dem Ringkrypta und Apsis anscheinend gleichzeitig entstanden, andererseits aber eine Nahtstelle zwischen Ostwand und Außenmauer der Ringkrypta zu Tage trat²². Priesterbank und Altar wären dann mehr ins Schiff zu rücken, ähnlich wie in Aquileja. Freilich bleibt dies vor einer neuen Untersuchung eine reine Hypothese. In Abb. 2 habe ich jedenfalls beiden Möglichkeiten Rechnung getragen; beachtlich ist, verglichen mit Aquileja, jedoch die wesentlich breitere Anlage von St. Emmeram. Interessant ist auch ein Vergleich mit der Ringkrypta von St. Denis (775), der ich — außer der von St. Emmeram — in Abb. 3 einige weitere Beispiele an die Seite gestellt habe²³. Daß alte Beziehungen zu St. Denis bestanden, könnte die Dionysiuslegende von St. Emmeram nahelegen²⁴, wenn auch die Verwandtschaft mit der Anlage von S. Apollinare in Classe bei Ravenna, die man wohl doch ins 8. Jahrhundert setzen muß, noch stärker ist. Hingewiesen sei auch auf die Ringkrypta der römischen Kirche S. Crisogono, die 731—741 entstanden ist. Worauf sich dann allerdings die Bautätigkeit Bischof Simperts um 783 bezog, bleibt vorerst dunkel, doch ist nach den Worten Arnolds²⁵ wohl weniger an die Krypta als an eine andere Erweiterung der Kirche

²¹ Frl. Dr. I. Diepolder vom Museum der Stadt äußerte die ansprechende Vermutung, daß die eigenartige Gestaltung der an dieser Stelle befindlichen Emmeramstumba, bei der über der Hochrelieffigur des Heiligen eine Steinplatte steht, eine echt mittelalterliche Darstellung der Emmeramslegende ist, nach der bei der Öffnung des Grabes der Stein in der Luft schwebte. Ähnlich schon Josef Anton Endres, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte des mittelalterlichen Regensburgs (Regensburg 1924), S. 140. An einem geraden Abschluß der Seitenschiffe — ohne Altar — wird man wohl für die Frühzeit festhalten müssen.

²² Schwäbl a. a. O. S. 81; vgl. auch S. 83.

²³ Josef Anton Endres, Die neuentdeckte Konfessio des heiligen Emmeram zu Regensburg, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte des mittelalterlichen Regensburgs (Regensburg 1924), S. 1—35; Sumner McKnight Crosby, The Abbey of St. Denis vol. I (New Haven 1942), S. 101 ff. Die dort gegebene Datierung für St. Emmeram ist zweifellos unrichtig.

²⁴ Max Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter, VO. 76 (1926), S. 153 f.

²⁵ MGH. SS. IV, S. 565.

zu denken, vielleicht sogar an die westlichen Teile oder, wie Schwäbl meint, an die umstrittenen Nebenchorpfeiler.

Es wäre dringend erforderlich, wenn die christliche Archäologie sich der Fragen, die mit den neuen Funden in St. Emmeram verbunden sind, annehmen würde und durch weitere Untersuchungen am Bau, soweit das bei einer stark besuchten Pfarrkirche möglich ist, eine Klärung brächte, wobei der kirchlichen Hilfe und Unterstützung nicht zu entraten wäre. Sicherlich ist ein schwaches Element römischer Provinzialbevölkerung in Regensburg zurückgeblieben, wie das gerade auch von der Ortsnamenforschung her Ernst Schwarz dargelegt hat²⁶. Dazu kommt das auffällige Patrozinium St. Georg, das hier eigentlich nur spätantik sein kann²⁷, sowie die Tatsache, daß gerade an der Georgskirche ein Priester mit dem rein romanischen Namen Vitalis lange Zeit tätig war²⁸. Immerhin ist es fraglich, daß im 7. Jh. oder um 700 die römische Bautradition in Regensburg noch so stark gewesen ist, daß die Errichtung einer derartig großen Zömbaterialbasilika möglich und nötig war²⁹. Für die Tatsache, daß sie sich auf einem Boden befindet, der für die christliche Kirche geheiligt war, spricht schon der berühmte Grabstein der Sarmannina, der dem üblichen Schema für eine depositio ad martyres entspricht³⁰.

Offen bleibt die Frage, wo die Gemeindekirche, die neben der großen Friedhofskirche ja zweifellos bestanden haben muß, lag³¹. Wenn man sich an das Vorbild anderer Römerstädte des Donaugebiets hält, wäre sie etwa an der (damals) höchsten Stelle der Stadt zu vermuten. Man müßte dann doch wohl eher den Dombezirk dafür annehmen, als die Alte Kapelle. Der Dombezirk birgt in seinem Boden zweifellos Reste älterer Kirchen; auch die schwierige Frage der Patrozinien St. Peter und St. Stephan erfordert noch eine Klärung. Daß vor dem romanischen Dom hier irgendwo eine ältere Kathedralkirche lag, ist be-

²⁶ Ernst Schwarz, Die namenkundlichen Grundlagen der Siedlungsgeschichte des Landkreises Regensburg, VO. 93 (1952), S. 31 f.; vgl. auch Klebel a. a. O. S. 408 ff., ohne auf die zahlreiche Literatur hier weiter eingehen zu können. Über die kirchlichen Verhältnisse im spätantiken Rätien Egger a. a. O. S. 51—60.

²⁷ Klebel a. a. O. S. 400.

²⁸ Vitalis wird interpres genannt und dadurch deutlich als zweisprachig gekennzeichnet; er lebte noch lange nach Emmerams Tod in Regensburg. Arbeo, Vita Haimhrammi c. 4 und 20, a. a. O. S. 475 und 492.

²⁹ Die kürzlich aufgedeckte Kathedrale der bedeutenden Stadt Köln, deren Erbauung im 4. Jahrhundert angenommen wird, war z. B. nur einschiffig; Corsten, Die alten Kölner Kathedralen auf Grund der Ausgrabungen und der literarischen Quellen (Honnf 1952), S. 3 ff.

³⁰ Vgl. Ernestus Diehl, Inscriptiones Latinae christianae veteres vol. I (Berlin 1925), S. 427. Wieso Romuald Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns Bd. I (St. Ottilien 1950), S. 3 Sarmannina als Martyrerin ansprechen kann, ist unerfindlich.

³¹ Auf die Frage des Verhältnisses von St. Georg zu Weih-St. Peter (vgl. Klebel a. a. O. S. 408) kann hier nicht eingegangen werden.

kannt³². Leider haben sich die Ausgrabungen nur darauf beschränkt, den romanischen Dom zu erfassen, während die übrigen Anlagen, z. B. der unter dem niedersten romanischen Estrich im Osten des Doms liegende Estrich „A“ und die Mauerzüge östlich der romanischen Apsis, unerforscht blieben³³.

Beziehungen zum oberitalienischen Raum sind dann vor allem noch stärker anzunehmen, wenn man die Entstehung der Kassianskirche mit ihrem außergewöhnlichen Patrozinium in eine frühe Zeit verlegt³⁴.

A. Elsen hat für eine Erbauung von St. Kassian in vorkarolingischer Zeit beachtliche Argumente beigebracht, welche die Tradition der Kirche bestätigen könnten. Wichtig erscheint mir auch die Tatsache, daß diese Pfeilerbasilika (die Säulen sind jüngerem Datums) in den Raumverhältnissen und den gedrückten Pfeilerarkaden an die Martinskirche zu Linz erinnert, wobei der Regensburger Bau jedoch wieder wesentlich breiter ist. Leider wurde bei der Restaurierung in diesem Jahre verabsäumt, eine genaue bauliche Untersuchung vorzunehmen.

Das alles sind Fragen, die nur im Zusammenhang zwischen Geschichtsforschung und Archäologie gelöst werden können. Der Sinn vorstehender Zeilen war es nur, mehr vom Standpunkt des Historikers als dem des Archäologen auf die italienischen Parallelen hinzuweisen³⁵ und zu einer weiteren Forschung anzuregen. Immerhin erscheint es möglich, daß in der Spätantike auch in Regensburg ein basilikaler Bau wie die Georgskirche entstanden sein kann. Man wird dann allerdings wohl nur an das 4. oder die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts denken können, da später in Regensburg, das damals sicherlich schon schwer bedroht war, wohl kaum mehr ein derart aufwendiger Bau erstellt werden konnte und auch das archäologische Vergleichsmaterial diese Datierung wohl am ehesten zuläßt.

³² Heuwieser, a. a. O. S. 166.

³³ Karl Zahn, Die Ausgrabung des romanischen Domes in Regensburg (München 1931) an verschiedenen Stellen.

³⁴ Darüber zuletzt Klebel a. a. O. S. 395 f. und 410. Johannes B. Lehner, Die mittelalterlichen Kirchen-Patrozinien des Bistums Regensburg, Teil I, VO. 94 (1953), S. 35 geht leider auf die drängenden Fragen nicht ein.

³⁵ Es wäre wünschenswert, wenn eine deutsche Italienforschung, wie sie ganz besonders vor dem 1. Weltkrieg betrieben wurde, wieder in Gang käme, da von ihr auch die Klärung mancher deutschen Probleme zu erwarten wäre.